

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 33

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

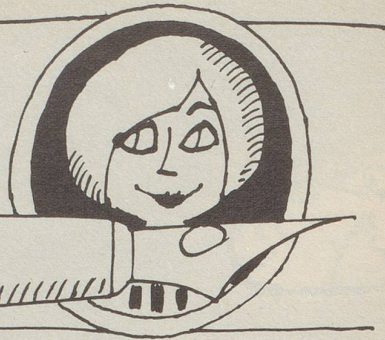
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Rückkehr in die Gegenwart

Merkwürdiges ist mir geschehen: Ein Stellenwechsel hat mich in jenes Milieu zurückversetzt, in dem ich mich vor rund 25 Jahren als 16-, 17-, 18jährige bewegte – in die Mittelschule. Die Gegenwart, in der ich arbeite, ist identisch mit meiner eigenen Vergangenheit, und im Gespräch mit einer Schülerin beschleicht mich manchmal das eigenartige Gefühl, mir selbst gegenüberzustehen.

Von dieser Identifikation wissen die Schüler natürlich nicht. Setze ich mich am Morgen in den gleichen Vorortszug, ist ihnen das sichtlich unangenehm. Sie verstummen, stecken den Kopf ins Buch oder schauen ostentativ aus dem Fenster – genau wie wir damals. Zwar kannten wir das Wort «Trau keinem über 30» nicht; wir handelten trotzdem danach. Warum sollen sie mich nicht als alte Tante betrachten, die keine Ahnung von ihren Problemen haben kann? Schliesslich war ich vor kurzem auch äusserst verwundert darüber, dass einer meiner ehemaligen Lehrer in diesem Frühjahr pensioniert wurde. Er ist also 65 – und da-

bei erschien er mir schon vor 25 Jahren als Greis, der Mann in den besten Jahren, der er damals war.

Darum zeige ich mein Verständnis lieber nicht allzu offen, versuche aber sacht, das Zutrauen der Jungen zu gewinnen – und ihren Respekt. Zwar müssen sie bei mir keine Tests ablegen, und von mir bekommen sie keine Hausaufgaben, an denen sie oft noch im Morgenzug verzweifelt herumstudieren – wie wir damals. Doch ich muss sie an Vorschriften erinnern, an die Abgabe der Aufgabenhefte, an die Ruhe in den Gängen während der Unterrichtszeiten etc. etc. Ich muss Zwang ausüben, gegen den sie sich aufbäumen wie junge Pferde – wie wir damals. Ich fühle mich ihnen verwandt, diesen 16- bis 18jährigen Burschen und Mädchen, aber ich darf nicht zu ihrem Komplizen werden, wenn sie versuchen, sich um die Turnstunde zu drücken oder um die Absenzenkontrolle – wie wir damals. Ich habe ihnen beizubringen, dass Ordnung sein muss – und Fairness, auch Lehrern gegenüber. Sie wissen es eigentlich selbst, wollen indes den Aufwand proben – wie wir damals.

In einem sind sie allerdings ganz anders, als wir damals

waren: Sie sprechen eine völlig «neue» Sprache! Nie werde ich mich an die Selbstverständlichkeit gewöhnen, mit der diesen intelligenten, täglich ihre Bildung erweiternden jungen Leuten die unanständigsten Ausdrücke über die Lippen kommen. Und dies nicht in Zorn oder Streit, sondern im Gespräch über Kleider, das Fernsehprogramm des Vortages, eine Schallplatte oder die Schule. Dass es ihnen am Morgen «grausig schtinkt» und einer die bevorstehende Mathe-Klausur als «gottlosi Sauerei» bezeichnet – nun ja, ich bin frühmorgens auch nicht in bester Laune. Wenn aber ein nettes Mädchen meine Auskunft, der gestern noch kranke Lehrer sei heute (leider) wieder unterrichtsfähig, mit «huere Saich» kommentiert, muss ich mich schon sehr beherrschen, um nicht moralinsauer zu reagieren.

Beim Mittagessen sassen letzthin zwei junge Damen neben mir. Die Bestuhlung im Café erlaubt keine allzu grosse Diskretion, und die beiden führten ihr Tischgespräch ziemlich laut. Nach dem zehnten «Es schiisst mich aa» war mir das Essen endgültig verleidet, und ich flüchtete in den nahen Park. Mein anachronistisches Gemüt erhellte sich, als mir dort ein jugendli-

ches Pärchen entgegenkam: Romeo war damit beschäftigt, Julia Blumen und Blätter ins lange Blondhaar zu flechten. Es gibt also doch noch Romantiker unter der heutigen Jugend! durchfuhr es mich freudig. Gleich darauf zuckte ich zusammen, denn Julia hatte den blühenden Mädchenmund geöffnet und lobte ihren Schatz mit den Worten: «Huere cool gseht das uus!»

Nein, mit ihrer Sprache fühle ich mich nicht verwandt, und ich habe es mir in den Kopf gesetzt, der Jugend von heute in dieser Hinsicht etwas von damals beizubringen. Zwei Erfolge habe ich bereits zu verzeichnen: Mein intensiver Blick hat hie und da ein «Guten Morgen» zur Folge – eine Formel, die für die meisten schwieriger zu lernen war als jene von Wasserstoffsperoxyd. Und während zu Beginn meiner Tätigkeit die meisten Schüler ihren Schritt beschleunigten oder kurzfristig ihre Sehfähigkeit einbüsst, wenn ich mich hinter ihnen der Schulhaustüre näherte, gibt es bereits den einen und die andere, die wie ich ein paar Sekunden opfern, um dem nächsten die Türe aufzuhalten. Mag sein, dass es sie «aaschiisst» – wenn sie's nur trotzdem tun!

HH

Alt-Meister

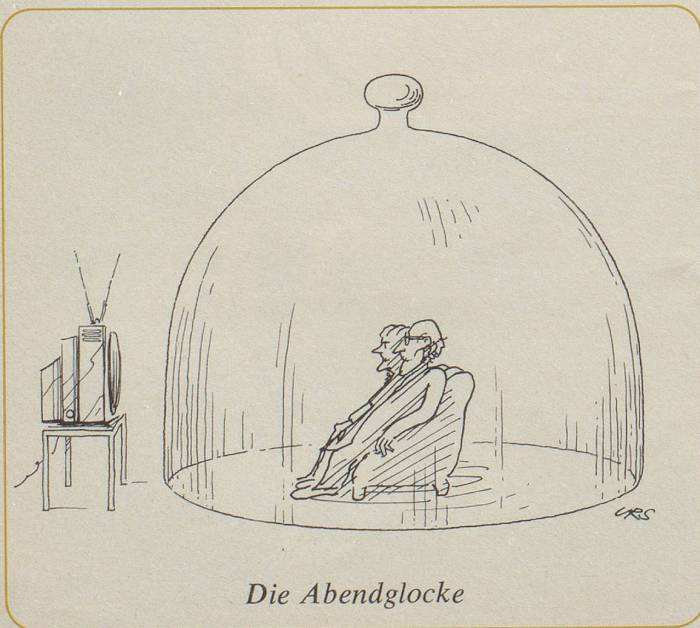
Freunde nahmen mich in die «Waldschule» mit. Du glaubst nicht, was für eine Kraft und Weisheit von Alt-Meister ausgeht, du wirst dich wie neu geboren fühlen. Meine Freunde besuchten diese Ferienschule schon das zweitemal und wünschten sich keine andern Ferien mehr.

Allerdings darfst du vorher weder Zwiebeln noch Knoblauch essen, noch darfst du dich parfümieren. Du musst dich aller einengenden Wäschestücke entledigen, musst ein Schaumstoffmaträtzchen mitbringen und ein Paar Wollsocken.

Wenn's weiter nichts ist, sagte ich.

Stelle dich um halb sieben auf die Strasse, wir holen dich ab. Die Lektion beginnt um sieben.

Noch halb im Schlaf stand ich mit Maträtzchen und Wollsocken am Wegrand. Als wir nach einer Viertelstunde Autofahrt in den Park einbogen, benahm es mir fast den Atem: grosse, alte Bäume, das Gras noch feucht vom Tau, kein Laut zu hören, ausser Vogelgezwitscher. Von überall her erschienen nun seltsame Gestalten in ausgebeulten Trainingsanzügen. Man nickte sich zur Begrüssung stumm zu und begab sich in die Garderobe, wo man die Schuhe abstreifen und die Wollsocken überziehen musste. An der Wand hing ein Plakat: Für Diebstahl wird nicht gehaftet. So nahm man denn die Matratze in die eine, das Täschchen in die andere Hand. Das sah so komisch aus, dass ich mich eines nervösen Kicherns nicht enthalten konnte. Der Vordermann drehte sich nach mir um, und sein Blick lehrte mich den Ernst der Lage.



Die Abendglocke

Im Schulungsraum, dessen breite Wand ganz gegen den Park hin geöffnet war, legte man nun im Halbkreis um einen Stuhl, der vorne in der Mitte stand, die Matratzchen aus, setzte sich im Schneidersitz darauf – und schloss die Augen. Als ich glaubte, es nicht mehr in dieser Stellung aushalten zu können, tat sich die Tür auf, und Alt-Meister erschien. Er hatte ein Beinkleid an aus hellbraunem Wollstoff, das genauso aussah wie dasjenige von Ritter Schorsch's «Protagonisten». (Ob Ritter Schorsch auch einmal zu Alt-Meister in die Schule gegangen ist?) Wohl kaum. Mich überfiel wieder das nervöse Kichern, und ich musste alle Kraft zusammenehmen, um es unterdrücken zu können. Alt-Meister half mir dabei. Er sah uns tief und gütig in die Augen, dann setzte er sich auf den Stuhl und senkte die Lider. Nach ein paar Minuten der Sammlung ging man zu den Übungen über. Alt-Meister machte sie vor. Er stellte sich auf das eine Bein, hob das andere von der Hüfte aus hoch (sein Füßchen verschwand in der Hülle seines Beinkleides), drehte den Fuss nach aussen, stellte ihn wieder auf den Boden. Dasselbe auf der anderen Seite. Alt-Meisters Füßchen verschwanden abwechselungsweise in beiden weiten Hosenbeinen, kamen wie-

der zum Vorschein, links, rechts – und hoch und ab.

Nach den Übungen rollte man die Matratzen zusammen und setzte sich im Halbkreis darauf. Die Fragestunde begann. Alt-Meister schaute uns wieder gütig und tief in die Augen, sagte ermutigend: Nurr Mut, nurr Mut! Und schon erklang die erste Frage: Darf man Stechmücken totschiagen?

Alt-Meister holte bereitwillig und weit aus, sprach über Leben und Tod im allgemeinen, über die Natur im besondern und – kurz und gut, man darf!

Nun nickte uns der Meister gütig zu – man war entlassen.

Beim anschliessenden, herrlich mündenden Frühstück fragten die Freunde: Wie fandest du es? Ist er nicht einmalig?

Das war er, und das ist er.

Also, sagten sie mit vollem Mund, heute abend, um 7, stelle dich auf die Strasse, wir holen dich ab für die Abendmeditation. Sie ist im Preis inbegriffen.

Auch am Abend war die Schönheit des Parks unbeschreiblich. Man gruppierte sich im Halbkreis um Alt-Meister, schloss die Augen und verhartete so, bis der Meister alle entliess, mit den gütigen Worten: Ihr begeben euch jetzt zur Nachtruhe, denn morgen ist ein neuer Arbeitstag.

Wir liefen durch den dunklen Park. Im Gras leuchteten unzählige Glühwürmchen. Es schien, als sei der ganze Park verzaubert. Glühwürmchen – Irrlichter.

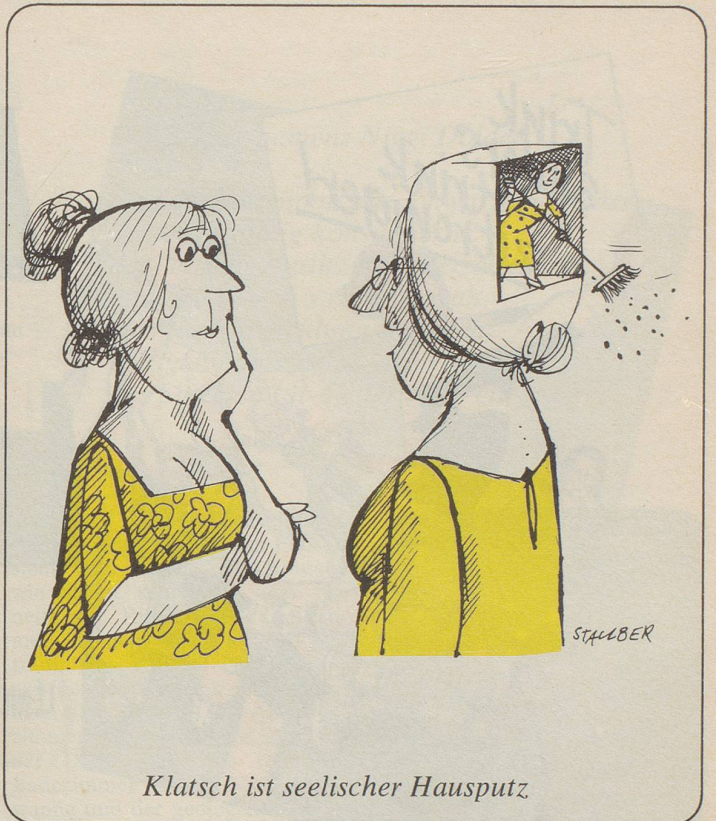
Zu Hause, wo ich meinem nervösen Kichern endlich keinen Zwang mehr hätte antun müssen, war es mir vergangen. Ich hegte nur noch den einen Wunsch: ins Bett sinken, das Erlebte über-schlafen und verarbeiten.

Suzanne

Kommentar nicht überflüssig

Vor kurzem kaufte ich begeistert ein Paar dieser hauchzarten Seidenstrümpfe, die mit reizenden, gestickten Pünktchen übersät sind. Um die Pünktchen möglichst wirksam zur Geltung zu bringen, schlug ich eines Abends bei Freunden die Beine kühn übereinander. Mein Mann, der die modische Neuheit noch nicht zur Kenntnis genommen hatte, fragte in einer Gesprächspause laut und eine Spur besorgt: «Hast du eigentlich einen Ausschlag an den Beinen, oder hat dich ein Auto vollgespritzt?»

Kürzlich schritt vor unserem Haus eine Nachbarin in hochmodischem Tailleur vorbei und zeigte uns die stark gepolsterte Schulter. Ich machte meinen Mann speziell auf die elegante Erscheinung aufmerksam – in der Hoffnung, er ermuntere



Klatsch ist seelischer Hausputz

mich, ein ähnliches Kostüm zu kaufen. «Du lieber Himmel», sagte er verblüfft, «die hat die Watte am falschen Ort plaziert!» – Womit sich mein Wunschtraum jäh verflüchtigte.

Als wir an einem Fest eine Kusine trafen, die ihr Haar pomadisiert und in vielen winzigen Zöpfchen ums Haupt geschlungen trägt, konstatierte mein Gatte trocken: «Die ist noch immer auf Fotosafari in Swaziland.»

So hemmt denn ab und zu männliche Sachlichkeit unsere modischen Höhenflüge – nicht unbedingt zu unserem Nachteil ...

Jutta

Das Grosse Los

Noch nie habe ich eine Lotterie-Zyklame gewonnen, von einem erklecklichen Lotto-Betrag ganz zu schweigen. Ich werde vom Schicksal sozusagen nicht beachtet. Glaubte ich ...

Gestern wurde ich eines Besseren belehrt. Der Zufall hat mich auserkoren. Nur ging es diesmal leider nicht um die Lotterie: ich sass als Schwarzfahrer im Tram.

Ich hatte es eilig. Der Zug

wartet nicht. Mit meinen bequemen Schuhen und meinem sportlichen Joggerschritt hätte ich die Distanz zwar rechtzeitig geschafft, aber die Türen des Siebners standen so einladend offen. Nur eine Station weiter wollte ich fahren. Diese paar Meter kosteten mich Fr. 21.20!

Ich habe mich geschämt, mich herausgeschwätzt, betont, ich sei eigentlich sooo ein lieber Mensch. Ich hätte bisher immer und noch gar nie! Das sagen alle, war die lakonische Antwort. Nun ging ich aus mir heraus (sanfte Umschreibung meiner Schimpftirade). Ich versicherte, schwarzfahrenderweise den Betrag hereinholen zu wollen. Der Kontrollleurin machte das keinen Eindruck.

Zu Hause eröffnete ich prompt eine Kolonne «Schwarzfahrten» in meiner Agenda, um genaue Kontrolle zu führen. Meine nächtlichen Träume handelten von Tramfahrten, von gar schrecklichen.

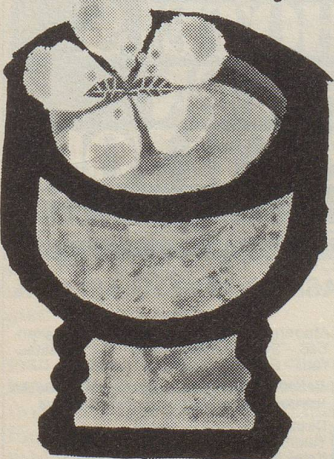
Gestern begann mein Schwarzfahrenderdasein. So muss es Rebellen zumute sein!

Sie hat mich wiedererkannt. Meine Schimpftirade hatte sie offenbar beeindruckt. Ihr Lachen tönte schadenfroh. Obwohl ich erneut Fr. 21.20 bezahlen musste, habe ich meinen Humor wiedergefunden – und das Schwarzfahren aufgegeben.

Dass ich stets «erwählt» wurde, kann kein Zufall sein – das ist Schicksal. Nächste Woche habe ich bestimmt einen Sechser im Zahlenlotto!

Dina

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet